



Das Titelblatt der Werbeschrift.

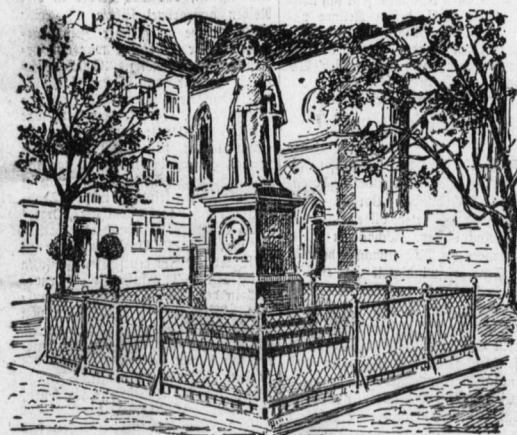
Ein Aufruf an die Polen.

Die deutsche Regierung hat vor einiger Zeit einen Aufruf an die Polen erscheinen lassen, der in ganz Polen verbreitet wurde. Es ist ein kleines schmudches Bändchen. Auf der farbenfrohen Umschlagseite prangt in roten Buchstaben der Titel: Polens Aufruf.

Mit dem Kenner der Verhältnisse dieses Titels schon wie eine Umwertung der polnischen Werte an, so bildet der Inhalt des Buches, dessen Verfasser wohl in den Kreisen der polnischen Reichstagsabgeordneten zu suchen ist, ein gutes Omen für den Wälfrieden in der Ostmark. Nichts wird in diesem Schutz- und Trugbuche der künftigen und stononischen Fürstentümer gedacht, welcher die Polen die Entwidlung ihres Handels und Gewerbes verdammen. Manches edles Kaiserwort wird zitiert, und obwohl der Verfasser gewisse politische Strengen durchaus nicht verkennt, blickt er voll Hoffnung in die Zukunft. Die Schrift enthält zugleich eine flammende Anrede auf das Zarenmanifest an die Polen. Was der Zar den Polen verspricht, das haben sie im Revolutionsjahre 1905 ertrungen, aber schon bald darauf, nachdem die Wogen der Revolution sich gelegt hatten, wurde dem polnischen Volke das zugestohene Mindestmaß der politischen Freiheiten wieder entzogen. Diesmal wissen die Polen, was sie von den Erlässen des Zaren zu halten haben. Sie wissen auch, daß die Stunde der Befreiung vom moskowitischen Joch naht.

Ypern.

Die deutschen Truppen in Belgien haben nun auch Ypern erreicht, das nächst Brügge der bedeutendste Zeuge aus Fländerns großer Bergangenheit ist, aber noch mehr als dieses den Namen einer toten Stadt verdient. Während Brügge, das einst durch seinen Seehandel und den Glanz seiner gewerblichen und künstlerischen Entfaltung Venedig in den Schatteln stellte, heute trotz seines Verfalls immerhin wieder 50 bis 60,000 Einwohner zählt, hat Ypern, vor Brügge die Hauptstadt Westflanderns, deren nur noch etwas über 17,000. Aber es blickt doch auch heute noch einen traurigen Ueberfluß von Erinnerungen an seine einstige Macht. Mälerische Käufergruppen grüßen das Auge des



Denkmal für Karl Wilhelm, den Komponisten der „Wacht am Rhein“, Schmalhalden.

Weißer Koble in den französischen Vogesen.

Was die mögliche Ausnutzung von Wasserkräften zur Erzeugung von Elektrizität anbelangt, so ist die deutsche Seite des Vogesengebirges viel ungünstiger gestaltet als die bisher — französische, da diese den vorgebrachten Westwinden zugewandt ist. So hat denn auch die Verwertung der sogenannten „weißen Koble“, d. h. der Wasserfälle, in dem Departement des Vosges einen besonders großen Umfang erreicht. Es sind bereits 14 Elektrizitätswerke für Wasserkraft vorhanden, wozu noch 6 weitere kommen, die neben Wasserkraft noch Dampf oder Gas benutzen, während nur 6 leiblich Dampfkraft verwenden. 41 Driftschiffen werden auf diese Weise mit elektrischem Strom versorgt. Die Maas treibt zwei Elektrizitätswerke, der Pair, ein Nebenfluß der Maas, ein drittes. Das Flußgebiet der Maas fällt freilich nicht mehr in den Bereich der eigentlichen Vogesen, sondern in die „Sichelberge“ (Monts Faucilles), die aber in der Verwaltungseinteilung zum Departement des Vosges gehören, dessen Mittelpunkt die Festung Epinal an der Mosel bildet.

Bilder aus den Vogesen.



Städtchen aus den Vogesen.

Die Vogesen sind die Berge gegen die Franzosen heftig gestritten und zuletzt wurde der Tonon von den Deutschen gestürmt und in Besitz genommen. Der Tempel ziert die Spitze einer der höchsten Berge der Vogesen, und gerade hier hatten sich die Franzosen ganz besonders gut verfangen und festgesetzt. Der genannte, von Felsenmassen gebildete Berggipfel liegt im Norden des Breuschstals, auf der Grenze von Unterelsaß und Lothringen, nahe der französischen Grenze, ist etwa 3500



Das deutsche Volk — es gleicht sich selber bloß! Im Frieden wie im Kriege stolz und groß.

bet. Am Lauf der Mosel finden sich ferner drei Elektrizitätswerke und 1584 drangen die Truppen Farnese ein, die mit den grausamsten Erfahrungen wütheten. Die Bevölkerung soll damals beinahe auf 5000 Seelen zusammengeschrumpft sein. Zu den Kämpfen zwischen Franzosen und Österreichern im 17. Jahrhundert unterlag die Stadt noch wiederholt den Schrecknissen des Krieges, aus denen die herrlichen Bauten wie durch ein Wunder unberührt hervorgegangen sind. Noch einmal waren sie in größter Gefahr zur Zeit der französischen Revolution; die galischen Vorkämpfer der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sowie höchster Kultursitten auch Ypern unterworfen. Einer ihrer Anhänger im Stadtrat entzweite, die damals allerdings sehr häufigen Haken und den Befreiungsbekunden. Glücklicherweise fand dieser Antrag nicht genügend Anklang, und das mächtige Bauwerk blieb nicht nur erhalten, sondern wurde auch in der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder in guten Zustand versetzt.

Fuß hoch und wird wegen der herrlichen Rundschau viel besucht. Der hier abgebildete Tempel enthält Reste römischer und anderer Altertümer. Historischer Tempel auf dem Donon. Lorlos, Tafeln mit Inschriften und verglichen. Auf der Nordseite des Berges entspringt die (Weiße) Saar.



Betrogene Betrüger.

Und der hat mit sich verbunden, daß er am letzten Tag in Weisung wäre!



Russische Kavalleristen bei der Ankunft in Berlin.

Kriegstrauma im Lazarett.



Ein Jodel im Kriege stellt eine Kriegstrauma dar, die im Lazarett zu Bingen vollzogen wurde. Der Krümmung war im Felde verumundet worden und führte, ehe er als Geheilte von neuem gegen den Feind zog, erst die Braut heim. Das Lazarettpersonal bildete die Hochzeitsgesellschaft. Offenlich ist es dem jungen Paare beschieden, einen recht langen Ehefrieden miteinander zu genießen.



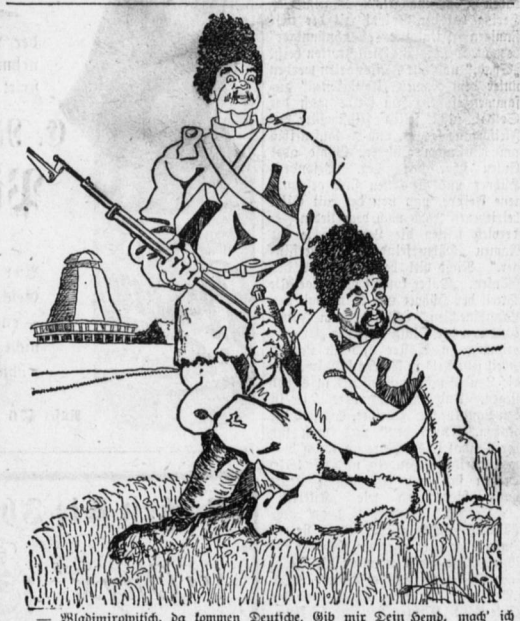
Die großjährige Samariterin Jenoeh im Wiener Krankenhaus.

Ein Heldenmädchen.

Das bereits mehrfach in den Zeitungsberichten erwähnte zwölfjährige Heldenmädchen Rosa Jenoeh, das in den Kämpfen bei Maronarka inmitten des schwersten Kugel- und Granatentregens furchtlos den österreichischen Soldaten Wasser zur Labung zutrug und dabei von einem Schrapnell am linken Fuß so schwer verletzt wurde, daß man ihr auf dem Transport nach Wien den Fuß oberhalb des Knöchels abnehmen mußte, ist hier im Bilde zu sehen, nach einer Aufnahme, die vom Wiener „Gartenblatt“ reproduziert ward. Die kleine Heldin, der bekanntlich vom Kaiser Franz Josef ein goldenes Halsband mit einem Anhänger zugehörig, der in Brillanten die Namensinschrift des Kaisers trägt (außerdem hat der Monarch der Mutter des Kindes 1000 Kronen gespendet und ferner den Wunsch ausgesprochen, es möge dem Kinde auf seine Kosten ein künstlicher Fuß angebracht werden), ist die Tochter eines armen Klein-

Eine Mobilmachung von anno dazumal.

Im Herbst 1688 war Ludwig XIV. in Süddeutschland eingefallen, am 24. September hatten seine Truppen die Reichsgrenze überschritten und am 3. Oktober hatte er in Regensburg das „Kriegsmannfest“ überreichen lassen. Trotzdem konnte man sich zwischen Wien und Regensburg nicht einigen, ob ein Friedensbruch vorliege und der Reichskrieg zu erklären sei. Glühde Reichsstände stunden zum Teil auf Frankreichs Seite, zum Teil hatten sie Neutralität erklärt, wozu sie ja nach dem Frieden von Münster und Osnabrück berechtigt waren, und so konnten nur einige, sogenannte armierte Stände, d. h. solche, die schon im Frieden Truppen besaßen, einmarschieren. Diese, Brandenburg, Hannover, Braunschweig und noch ein paar, traten am 10. Oktober in Regensburg zusammen und beschloßen am



Madimirovitch, da kommen Deutsche. Gib mir Dein Hemd, mach' ich die weiße Kugel!

Reim Anwalt.

häußers im Dorfe Bhalo im Kreis Maronarka und hat drei Geschwister, einen sechsjährigen Bruder, eine Schwester von 18 Jahren und einen erwachsenen Bruder. Dieser zog, als der Krieg ausbrach, ins Feld. In den furchtbaren Kämpfen wurde das Häußchen der Familie zerstört und ging in Flammen auf. Und niemand weiß, wo jetzt der 53jährige Vater und die Geschwister sich befinden. Die kleine Rosa ist um ihrer Warmherzigkeit willen zur Wärtlerin geworden. Unbekümmert um die singenden Augen trug sie den Verwundeten mit atemlosen Eifer Wasser zu und pflegte sie mit ihrem schwachen Kräften, bis sie ein Schrapnell traf und auf dem Transport nach Wien mußte ihr, um einer Blutvergiftung vorzubeugen, im Zuge der hntz Fuß abgenommen werden. Die Glie des Kaisers mildert jetzt ihr Leid. Der von ihm gespendete Schmutz wurde der Kleinen im Spital von einem Hofrat um den Hals gelegt. Die dabei gesprochenen herzlichen Worte, die der ärztliche Dolmetsch in die polnische Sprache übertrug, machten auf Mutter und Kind einen tiefen Eindruck, und als die kleine Rosa das kostbare Geschenk am Hofe tragen durfte, strahlten ihre großen blauen Augen in heftiger Freude. Auch eine Geldsammlung ist für das Mädchen veranstaltet worden.

12. im „Magdeburger Konzert“, es sollten am Mittelstein 10,000 Schafen, 1500 Brandenburg, 7400 Hannoveraner und 2000 Hefsen, am Niederberstein aber 18,000 Brandenburg operieren. Aber damit war man in Wien nicht zufrieden, und die „borderen Stände“, die auf diese Weise vor den Franzosen gerettet werden sollten, befragten sich über die ihnen erwachsenen Quartierkosten, da sie ja schon vom Feinde genugsam ausgefogen seien, und die nicht armierten Stände wollten keine Beiträge leisten. Zwingen konnte man sie nicht, da allein das Reich das Recht hatte, den Ständen Verpflichtungen aufzuerlegen. Zwar hatte dieses schon im Oktober 1688 eine wohl dem Lebnitz verfasste Denkschrift gegen das französische Manifest erlassen, aber erst am 11. Dezember wurden an die Stände „Advisatorien“ und „Inhibitorien“ erlassen und „Reichsquadanten“ über die Lage eingefordert. Januar 1689 liefen die ersten Vola ein, meistens Beschwörungen über Kriegskosten, und noch erst nach etwa vier Monaten wurde Frankreich der Reichskrieg erklärt. Im März 1689 flüchten Kaiserliche und Forderische Regimenter zu den Truppen der armierten Stände, die Franzosen wurden zurückgedrungen, aber die Pfalz und viele rheinische Städte waren nur noch ein Trümmerhaufen.

Hut laufe zu wagen. Ich frage wie der Vogel singt, Die immer frohen Mutes, Und wenn mir auch kein Mannum traut, Ich bin ein Mannum Was tut es? Was tut es? Ich auf die Laute fröh und prä, Bis alle Seiten springen. Mein Morgen und mein Nachtaget Geiß: Singen, Singen, Singen, Und bleibt auch meine Börse leer, Und wolle ich mir nichts denken, So ich ent mit wenigstens — Geiß: Singen, Singen, Singen, Und ich wills auch bedenken.

Optimistische Auffassung.



„Was, do bist runter g'fürzt und hast Der net alle G'ar'n brochen? Du bist ja a Morbster!“ „Ja, ich hätte auch nicht gedacht, daß ich solch guter Alpinist wäre.“ — Im 3. o. m. Kasowitzin (von begehnten Studenten — gegen Morgen aus dem Schlaf gelockt). „Was machen Sie denn für einen Morbstanzka!“ Sie wohnen ja garnicht hier!“ „Hier nicht? — O, verzehnen Sie, gnädige Frau; wie spät ist es denn eigentlich!“ „Ja, so ne Freiheit! Wird man früh um halber die aus dem Schlaf gerissen, und möchte man diesen.“ „So, so — also halb vier; ich danke sehr, gnädige Frau!“

Ein Solatius.



Tante: „Ja, ja, dann sind die Tanten immer die Besten auf der Welt, wenn die Neffen Geld brauchen, dann denken sie auch an die alten Tanten — sonst nie!“ Neffe: „Liebe Tante, rede nicht so, Du tust uns sehr Unrecht. Würst Du nur einmal abends bei uns auf der Kneipe, da hörst Du weiter nichts als: Meine Tante, Deine Tante!“

Zeitlinder. Aurlachen: „Mama, weißt Du kein Märchen, in dem ein Leinbärer vorkommt oder wenigstens ein Auto?“ — Beim Dorfader. Bader (zum Lehrling): „Geschritten hast Du Dich? Dummer Kerl; i dächte, bagu sind genug andere Leute da!“



Sagt mal, Jochenauer, was ist denn bei Euch aus der hübschen Katzi geoworden, der Tochter vom Dohjenwirt? — „O die ist oll lang verheirat' un hat ihr'n Oma (Mann) unglücklich gemacht!“ — Was, das reizende sanfte Mädchen? Das glaube ich doch nicht, Jochen! — „No, i werd's doch wohl wisse, i bin doch ihr Maa!“ — Genug fürs Selbst. „Den Eintrittspreis zum letzten Kadetten fand ich entzückend zu hoch.“ — „Na ja — aber schließlich hatte man doch auch etwas für's Geld; ein wenig Geld, zwei Schlüsselbein- und drei Armbrüste.“ — Rai v. Mama: „Aber Lieb-ling, Du hast ja das ganze Welteltpund Prolinees mit einem Male aufgegessen!“ — Käthen: „Ach, Mütterchen, sie waren ja alle so furchtbar klein!“